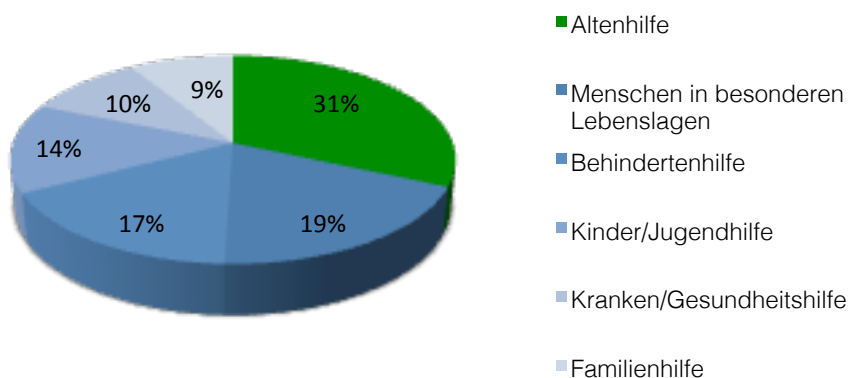


Gastbeitrag von Maria Loheide

## Ehrenamt in der Altenhilfe hat Tradition

Mit freiwilligem Engagement setzen Bürgerinnen und Bürger ihre Akzente im gesellschaftlichen Gefüge. Im Bereich Pflege und Gesundheit hat Engagement für andere eine lange Tradition und ist in vielfältiger Weise organisiert. Aus den Einrichtungen und Diensten der ambulanten und stationären Pflege der Diakonie ist freiwilliges Engagement nicht wegzudenken. Diakonisches Handeln ist geprägt von Personalität und Interaktion.

### Freiwilliges Engagement in den Arbeitsfeldern der Diakonie



Um Menschen in ihren persönlichen Lebenslagen zu unterstützen, muss ihnen mit Einfühlungsvermögen, Respekt und Wertschätzung begegnet werden. Würdevolle Pflege braucht Zeit und Zuwendung. Sie muss die individuellen Bedürfnisse des Menschen verbindlich einbeziehen. Die Rolle und der Beitrag der freiwillig Engagierten zu einem am christlichen Menschenbild und Auftrag des Evangeliums orientierten Pflegeprozess sind nicht hoch genug einzuschätzen.

Unter dem Dach der Diakonie arbeiten insgesamt ca. 700.000 Freiwillige. Das sind fast doppelt so viele freiwillige wie hauptamtliche Mitarbeitende. Neben der Kranken- und Behindertenhilfe ist die Altenhilfe mit über einer Viertelmillion Freiwilligen das am stärksten durch Engagement geprägte

Arbeitsfeld. Empirische Untersuchungen zeigen: Die meisten der 700.000 in der Diakonie Engagierten sind im 3. Lebensdrittel, weiblich und häufig seit vielen Jahren ehrenamtlich aktiv. Die Engagierten sind mehrheitlich sehr zufrieden mit ihrer Tätigkeit und identifizieren sich in hohem Maße mit ihrer Aufgabe. Das führt dazu, dass sie sich viele Jahre einbringen.

Die ursprüngliche Motivation für soziales Engagement ist oft die Wahrnehmung konkreter Hilfebedarfe und Notlagen, auf die es keine institutionellen und professionellen Antworten gibt. Die „Grünen Damen und Herren“ nehmen wahr, dass Menschen in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen häufig allein sind. Sie kümmern sich um einsame Patientinnen und Patienten, unterstützen und entlasten so den Alltag in



Liebe Leserinnen und Leser,

jeder zweite Deutsche macht sich Sorgen, dass die

Zahlungen der Pflegeversicherung in Zukunft nicht ausreichend sein werden. Das hat eine aktuelle Umfrage ergeben. Während die Bürger das heutige Gesundheitssystem generell als gut beurteilen, zweifeln viele an der Leistungsfähigkeit der gesetzlichen Pflegeversicherung: Für 55 Prozent der Bevölkerung deckt diese nur einen kleinen Teil der Kosten ab.

Und sie haben recht, wie jeder Betroffene und jeder professionell Pflegende weiß. Ein Beispiel: Ein Pflegebedürftiger mit der Pflegestufe 3, der stationär versorgt wird, bezahlt heute 72 Euro täglich oder 2.158 Euro monatlich aus der eigenen Tasche. Jeden Monat knapp 2.200 Euro... Welcher Normalverdiener kann sich das leisten?

Es ist richtig: Das Pflegestärkungsgesetz, das jetzt auf der Zielgeraden ist, bedeutet einen großen Fortschritt. Aber der Politik darf jetzt auf keinen Fall die Puste ausgehen. Nach drei Reformen in einer Legislaturperiode ist die Versuchung groß, die Baustelle Pflege als beendet zu betrachten und zu den anderen aktuellen Themen überzugehen. Das wäre fatal, denn die grundlegenden Probleme sind nach wie vor ungelöst.

  
Ihr Bernhard Schneider

## Generalistik nicht verschleppen!

Mit einem dringenden Appell, die Reform der Pflegeberufe zu unterstützen, hat sich der DEVAP an die Politik gewandt. „Die Verabschiedung des Pflegeberufereformgesetzes im Bundestag ist ins Stocken geraten. Das beobachten wir mit großer Sorge. Wenn die Politik die Modernisierung der Ausbildung wirklich verschleppt, verpasst sie eine große Chance. Verlierer werden die Altenpflege und damit die pflegebedürftigen Menschen in Deutschland sein“, warnt Imme Lanz, Geschäftsführerin des Deutschen Evangelischen Verbands für Altenarbeit und Pflege (DEVAP).

Gemeinsam mit der Diakonie Deutschland, dem Deutschen Caritasverband sowie verschiedenen Bundesfachverbänden setzt sich der DEVAP seit langem für eine Reform der Pflegeberufe und die Einführung der generalistischen Pflegeausbildung ein. Der DEVAP ruft jetzt in einem Brief die Mitglieder der Bundestagsfraktionen auf, die schon seit Jahren diskutierte Modernisierung der Ausbildung auf den Weg zu bringen.

„Auch angesichts des Fachkräftemangels müssen wir dringend handeln“, mahnt die Geschäftsführerin des DEVAP. „Auf dem Ausbildungsmarkt macht sich die sinkende Zahl der Schulabgänger bemerkbar. Unsere Altenpflegeschulen berichten, dass die Bewerbungen für die Altenpflegeausbildung erheblich zurückgehen. Wir müssen mit vielen Maßnahmen gegensteuern. Neben den Rahmenbedingungen ist das Berufsbild ein zentrales Kriterium für die nachhaltige Fachkräftesicherung. In Konkurrenz mit anderen Branchen können wir mit einem zeitgemäßen Ausbildungsprofil und einem attraktiven Berufsbild punkten. Wir halten die Einführung eines neuen, zukunftsweisenden Pflegeberufs deshalb für richtig und wichtig.“

stationären Einrichtungen. Hospizgruppen wenden sich mit hoher Aufmerksamkeit sterbenden Menschen zu, die oftmals in der heutigen Gesellschaft fehlt. Sie stehen den sterbenden Menschen bei, begleiten sie bis zum Lebensende und bringen Leben in die letzten Lebenswochen – jenseits medizinischer und pflegerischer Versorgung. Schon diese beiden Beispiele zeigen, dass die Gesundheitsversorgung und Pflege qualitativ und quantitativ bedeutsame Felder freiwilligen Engagements sind.

Freiwilliges Engagement und hauptamtliche Arbeit in der Pflege ergänzen sich. Hauptamt und soziales Engagement stehen im Dialog, manchmal in einem Spannungsfeld, aber nicht im Gegensatz zueinander. Hauptamtliche engagieren sich oft selbst noch freiwillig, über ihren Arbeitsvertrag hinaus, als „professional Volunteers“. Das Zusammenwirken von Hauptamtlichen und Freiwilligen ist eine Frage der gemeinsamen Kultur, die entwickelt und in die investiert werden muss. Es geht nicht nur um die Verteilung von Aufgaben, sondern um die Sorge für förderliche Rahmenbedingungen, damit die Zusammenarbeit gut klappt. Das ist eine ganz eigene, wichtige Leitungsaufgabe in einem sich dynamisch entwickelnden und verantwortungsvollen Handlungsfeld wie der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung. Basis für das gelingende Zusammenwirken zwischen Freiwilligen und Hauptamtlichen sind klare Rollen und Zuständigkeiten. Unerlässlich sind gute Ehrenamtskoordinator\*innen und Freiwilligenmanager\*innen. Sie haben sich in vielen Einrichtungen bewährt. Allen Beteiligten ist bewusst: Freiwilliges Engagement ist unentgeltlich, aber nicht umsonst.

Ehrenamt hat in der diakonischen Arbeit eine 150-jährige Tradition und muss sich immer wieder wandeln und neuen Herausforderungen stellen. So zum Beispiel dem demografischen Wandel, der sich auch im Bereich des freiwilligen Engagements auswirkt. Die Herausforderungen für die Altenhilfe in Ballungsräumen sind völlig andere als in teilweise entvölkerten ländlichen Räumen. Sie erfordern regional unterschiedliche Vorgehensweisen und differenzierte Konzepte für eine alternde Gesellschaft.

Die Diakonie Deutschland sieht in der Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung, in der Zusammenarbeit von diakonischen Einrichtungen und Kirchengemeinden, von Initiativen, Selbsthilfe und freiwillig Engagierten einen tragfähigen Lösungsansatz und ein wichtiges Zukunftskonzept. Mit dem aktuellen Jahresthema „Wir sind Nachbarn. Alle.“ wollen wir Ansätze und Projekte fördern, die das gesellschaftliche Engagement der



Menschen untereinander und die Verantwortung füreinander in den Mittelpunkt stellen. Mit Projekten wie „Alt werden im ländlichen Raum“ oder „Kirche findet Stadt“, aber auch mit Aktionen wie dem Freiwilligentag des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung werden Beispiele guter Praxis gefördert, die zeigen, wie vielfältig ehrenamtliche Tätigkeiten umgesetzt werden können.

Zukunftsweisend ist das Konzept der „Geteilten Verantwortung“, bei dem sich Professionelle, Angehörige, Freiwillige und berufliche Assistenzkräfte Aufgaben und Verantwortung für die Sorge und Pflege teilen. Ein besonders gelungenes Beispiel hierfür ist die Bürgergemeinschaft Eichstetten. Als sich kein Betreiber für eine Senioreneinrichtung fand, ergriffen interessierte Bürger\*innen, Bürgermeister und Gemeinderat, die Kirchen und soziale Organisationen kurzerhand die Initiative. Der neu gegründete Verein schuf die formalen und materiellen Grundlagen einer der dörflichen Gemeinschaft angemessenen Sorgeskultur und Sorgestruktur. Mittlerweile gehören 50 Prozent der Haushalte des 3000-Seelendorfs der Bürgergemeinschaft an.

Wollen wir ehrenamtliches Engagement auch in Zukunft als wichtigen Teil der diakonischen Arbeit und in der Altenhilfe erhalten, müssen wir neue Wege gehen. Wir müssen uns fragen, ob wir mit unseren traditionellen Angeboten des Ehrenamts noch ausreichend Menschen motivieren und wie wir freiwillig Engagierte gewinnen. Das neue Konzept der Evangelischen Alten- und Krankenhilfe zur Gewinnung und Schulung neuer Freiwilliger ist meines Erachtens beispielhaft und ein gelungener Ansatz. Folgende drei Aspekte werden in der Gewinnung von freiwillig Engagierten zukünftig immer bedeutsamer:

- Die Vereinbarkeit von freiwilligem Engagement mit Berufstätigkeit, familiärer Verantwortung für Kinder- und Pflegeaufgaben.
- Die zunehmende Bedeutung der sozialen Medien in der Gewinnung neuer Ehrenamtlicher, sowie zeitgemäße Informationsplattformen und Info-Kanäle.
- Die Zunahme eines projektorientierten Ehrenamts auf Zeit, das dafür geeignete Konzepte, Einsatzbereiche und Aufgabendefinitionen benötigt.

Mit kreativen Antworten auf diese aktuellen Herausforderungen kann freiwilliges Engagement weiterhin ein wichtiger Akzent im gesellschaftlichen Gefüge bleiben. Das überwältigende Engagement für Flüchtlinge hat uns gezeigt, dass Menschen nach wie vor eine große Bereitschaft und ein Interesse haben, sich einzubringen und Verantwortung zu übernehmen, für Menschen in der Nachbarschaft und in der Pflege.

Maria Loheide,  
Vorstand Sozialpolitik,  
Diakonie Deutschland, Berlin

## Seniorenarbeit neu gedacht: Netzwerk an Urft und Olef

### Bringt Ältere in Schwung



## Netzwerk an Urft und Olef miteinander – füreinander

Arthur Dean lugt über den Rand seiner Lesebrille und zieht die Augenbrauen hoch: „Johanna, you have to breathe – otherwise you'll die.“ Das Gelächter im Saal der Evangelischen Kirchengemeinde ist groß und der Satz längst vielfach zitiert. Der Hobbymusiker und pensionierte Chemielehrer sitzt mit zwei Männern und sechs Frauen um einen Tisch, jede/-r hat im Schoß eine Ukulele, eine hawaiianische Minigitarre, und vor sich einen Schnellhefter mit Notenblättern. Was wie ein Gruppenunterricht in der Musikschule aussieht ist eins der mittlerweile 36 Angebote im „Netzwerk an Urft und Olef“.

Ins Leben gerufen wurde das gelungene Quartiersentwicklungsprojekt „Netzwerk an Urft und Olef“ vor fünf Jahren von der Stiftung Evangelisches Alten- und Pflegeheim Gemünd (kurz: EvA), die auch die Trägerschaft übernahm, und von der örtlichen Diakonie. Benannt ist das Projekt nach den Flüssen Urft und Olef in der Nordeifel. Menschen jenseits der 55 Jahre, die in der Region leben, sollte ermöglicht werden, sich nach der Berufs- und Familienphase zu Interessen- und Freizeitaktivitäten zu treffen. Der Grundgedanke ist in vier Schritten erklärt: „Ich für mich, denn ich möchte etwas für mich tun“ ist der erste Beweggrund, wieso sich Menschen im Netzwerk melden. „Ich mit anderen für mich, denn ich möchte meine Freizeit mit anderen verbringen“ der zweite Schritt. „Ich mit anderen für andere – ich engagiere mich in einer Netzwerk-Gruppe für andere“, und wenn ich in der Lebensphase des „alten Alters“ angekommen bin und auf Hilfe angewiesen bin, engagieren sich „Andere mit anderen für mich“ (vierter Schritt). Im Konzept versucht man wegzukommen vom klassischen

Ehrenamt, fragt als Träger nicht nach dem betriebseigenen Bedarf, sondern erkundigt sich nach dem Interesse der Ruheständler, sucht die passenden Mitmenschen für eine Netzwerk-Gruppe und bringt diese miteinander in Kontakt.

Das Konzept trifft offenbar auch im ländlichen Raum der Eifel den Nerv der Zeit: Das Netzwerk wächst stetig und ist mittlerweile in einem Umkreis von 25 Kilometern an vier Standorten in den jeweiligen Gemeindezentren der evangelischen Kirchengemeinde aktiv. Seit einer Auftaktveranstaltung im Jahr 2011 und der Interessensbekundung von rund 120 Personen treffen sich heute gut 300 Senioren regelmäßig zum Kochen, Tanzen, Musizieren, Spielen, Sprache lernen, Handwerken, Reisen oder zu kulturellen Angeboten und Themen.

Die Angebote sind in der Regel kostenlos und die sogenannten „Gruppen-Sprecher“, die eine Netzwerk-Gruppe leiten, erhalten für ihr Engagement keine Entlohnung. Mit einer Zehn-Stunden-Stelle ist die Koordinato-

## Bericht aus Berlin

### Liebe Leserin, lieber Leser,

seit langem fordert der DEVAP angemessene und gerechte Vergütungen für die Leistungen häuslicher Krankenpflege. Über die Hälfte der kirchlichen ambulanten Pflegedienste können nicht mehr kostendeckend arbeiten, weil tarifbedingte Kostensteigerungen in diesem wichtigen Geschäftsbereich nur unvollständig refinanziert werden. Gemeinsam mit dem Verband katholischer Altenhilfe in Deutschland e.V. (VKAD) setzen wir uns dafür ein, dass die rechtlichen Bedingungen verbessert werden. Es gilt, die tarifliche oder nach kirchlichem Arbeitsrecht geregelte Bezahlung der Mitarbeitenden als Bestandteil einer wirtschaftlichen Betriebsführung im SGB V zu verankern. Damit wäre es den Krankenkassen in Zukunft nicht mehr möglich, die Anerkennung von Tariflöhnen in der Vergütung als unwirtschaftlich abzulehnen.

Gestartet sind wir mit einer Petition, die bisher jedoch zu nur minimalen Verbesserungen geführt hat. Nichtsdestoweniger bringen wir unser Anliegen auf allen Ebenen der Politik und der Gesellschaft immer wieder deutlich ein, um den Akteuren klar zu machen, dass es hier ein großes Problem gibt. Besonders in Bundesländern, in denen Landtagswahlen vor der Tür standen, haben wir gezielt Politiker sensibilisiert. In Baden-Württemberg hat unser Vorgehen bereits gefruchtet: Im Koalitionsvertrag wurde vereinbart, hierzu eine Bundesratsinitiative einzubringen. Ein echter Erfolg.

Diesen Vorstoß unterstützend, gehen wir nun gemeinsam mit dem VKAD auf das Saarland, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen zu, in denen 2017 die nächsten Wahlen anstehen. Ziel ist, dafür zu kämpfen, dass weitere Länder die von Baden-Württemberg angestoßene Bundesratsinitiative stützen.

Gerne halten wir Sie auf dem Laufenden.

Es grüßt Sie

Ihre Imme Lanz

## Bündnis für gute Pflege

# Einladung zum Mitreden

Die sich zum Ende neigende Legislaturperiode war u. a. durch grundlegende Reformen für die Pflege gekennzeichnet. Endlich kam der neue Pflegebedürftigkeitsbegriff – er soll nach erfolgreicher Implementierung für Verbesserungen und mehr Gerechtigkeit sorgen. Aus Pflegestufen werden Pflegegrade, die Begutachtung von Pflegebedürftigkeit wird verändert und die Pflegegrade werden neu mit Leistungen hinterlegt. Tatsächlich gelingen können die Reformen aber nur, wenn eine gute Pflegepersonalausstattung gewährleistet ist.

Die erfolgreiche Umsetzung des neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffs zum 1. Januar 2017 setzt genügend gut qualifiziertes Pflegepersonal voraus. Die zwar regional unterschiedliche, aber durchweg defizitäre Personalausstattung stellt die beruflich Pflegenden seit langem vor eine immense Herausforderung und geht zu deren sowie zu Lasten der pflegebedürftigen Menschen.

Das „BÜNDNIS FÜR GUTE PFLEGE“, in dem sich auch der DEVAP seit Jahren aktiv engagiert, macht das zum Thema. Unter dem Motto „Mehr Personal in der Pflege – jetzt!“ haben die Bündnispartner für den 10. November in den Räumen der Diakonie Deutschland in Berlin eine Veranstaltung organisiert. Auf der Basis der gemeinsamen Forderungen der Bündnis-Partner wird mit den pflegepolitischen Sprechern aller Bundestagsparteien diskutiert, wie die nächsten Reformen auszugestaltet sind. Auf dem Podium stehen Mechthild Rawert (SPD), Elisabeth Scharfenberg (Bü'90/Grüne), Pia Zimmermann (Linke) und Erwin Rüdell (CDU/CSU) Rede und Antwort.

Als Bündnis-Mitglied lädt der DEVAP Interessierte zum Mitreden nach Berlin ein. Informationen zu Programm und Anmeldung: [www.buendnis-fuer-gute-pflege.de](http://www.buendnis-fuer-gute-pflege.de). Der Eintritt ist frei.

**Wann? 10. November ab 13.00 Uhr**  
**Wo? Berlin, Diakonie Deutschland**

rin die einzige bezahlte Kraft, deren Kosten über Spenden und Zuschüsse aufgebracht werden müssen. Beratungsgespräche und Kontaktvermittlungen gehören ebenso zu ihrer Arbeit wie eine kontinuierliche Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und das Vernetzen mit anderen Ortsgruppen.

der sozialen Gemeinwesenarbeit tätig ist. Weil sie sich in besonderem Maße für die Region und ihre Belange engagiert, wird sie als diakonischer Träger für die Menschen im Umfeld sichtbarer und greifbarer.



Der Mehrwert für die Kirchengemeinde besteht darin, dass das Netzwerk als Teil der evangelischen Gemeindeförderung wahrgenommen wird und diese für jedermann erfahr- und gestaltbar wird. Die Kirchengemeinde öffnet ihre Räume und bringt mit den Impulsen der Generation 55plus neues Leben in die Gemeinschaft. Nicht zuletzt bereichern die zahlreichen Netzwerk-Gruppen das kulturelle und gesellschaftliche Leben in den Kommunalgemeinden. Für den Träger, die Stiftung EvA, bedeutet es, dass sie im Rahmen ihrer Entwicklung in den letzten Jahren vom rein stationären Anbieter hin zum umfassenden Dienstleister auch in den Bereichen ambulante Versorgung, Essen auf Rädern, Betreutes Wohnen, Tagesbetreuung und Pflegebüros nun zusätzlich in

Die soziale Netzwerkarbeit im Stadtteil wurde mit dem Fortbildungsprogramm „InterNetz“ vor über 20 Jahren vom Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Nordrhein, dem Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche im Rheinland (heute: Diakonisches Werk Rheinland-Westfalen-Lippe) und der Diakonie in Düsseldorf entwickelt. Zielgruppe waren anfangs vor allem jüngere Ältere, die beim Eintritt in die „Dritte Lebensphase“ neue soziale Kontakte, Freizeitaktivitäten und Engagementmöglichkeiten suchten und für die es in der „klassischen“ Seniorenarbeit wenig Angebote gab.

Weiterführende Informationen:  
[www.urfundodef.de](http://www.urfundodef.de)

## Praxisbericht: Freiwilliges Engagement im Johanniterhaus in Bremen

### Eine eingeschworene Gemeinschaft

Ein bisschen reden und zuhören kann doch jeder – so denkt vielleicht dieser oder jener über ein Engagement im Seniorenhaus. Ja, zuhören können, mitfühlend und geduldig sein, sind wichtige Eigenschaften, die man für die Arbeit mit älteren und eventuell auch demenzkranken Menschen mitbringen sollte. Aber das ist längst nicht alles, was an freiwilliger Arbeit möglich ist. „Wir können uns hier im Johanniterhaus mit unserer ganzen Kreativität und unseren Ideen einbringen. Damit stoßen wir auf offene Ohren und großes Interesse. Unsere Vorschläge werden aufgenommen“, erklärt Elfriede Bade, eine von insgesamt 70 Ehrenamtlichen des Hauses.

Sie erinnert sich besonders gern an die „50er-Jahre-Themenwoche“, die mit Hartwig Claus, dem Leiter des Sozialen Dienstes, und freiwilligen Helfern organisiert und mit Leben gefüllt wurde – sei es durch die Mode, die die Ehrenamtlichen auf den Lauf-

steg brachten, sei es durch originale Bremer Borgward-Fahrzeuge, die die Helfer zur Besichtigung vor dem Haus platzierten, oder anhand von alten Schlagern und Möbeln. Mit solchen Veranstaltungen gelingt es den Beteiligten, Erinnerungen der Bewohner

aufzufrischen und die Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen. Und natürlich kommt dabei das eigene Vergnügen nicht zu kurz.

„Auch die maritime Woche mit Veranstaltungen wie Konzerten des Shanty-Chors oder einem Vortrag der ‚Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger‘ war ein großer Erfolg. Es hat uns viel Spaß gemacht, das alles auf die Beine zu stellen“, ergänzt Musch\* Schnibbe, schon seit vielen Jahren im Ehrenamtsteam. Inzwischen ist sie auch Mieterin im Johanniterhaus und arbeitet im Heimbeirat mit.



„Unser Team ist eine eingeschworene Gemeinschaft geworden. Wir freuen uns, hier miteinander zu arbeiten und den Bewohnern den Alltag mit Festen und Veranstaltungen abwechslungsreicher zu gestalten. Und nach getaner ‚Arbeit‘ sitzen wir noch gern einige Augenblicke gemütlich zusammen“, erzählt Hanna Bahr, die, als ihr Lebensgefährte im Haus verstarb, weiter mit dem Johanniterhaus verbunden sein wollte und mithilft, wo sie nur kann.

Hadwig von Einem, Koordinatorin der Bremer Johanniter-Hilfsgemeinschaft im Johanniterhaus, weiß, wie wichtig es ist, die ehrenamtlichen Mitarbeiter nach ihren eigenen Wünschen und Interessen einzusetzen: „Ob nun Feste organisiert werden, eingekauft und vorgelesen wird oder Bewohner bei Spaziergängen und Arztbesuchen begleitet werden – jeder setzt die Gaben ein, die er hat.“

Ein Herz und eine Seele sind deshalb auch Edith Spitzbeck und Silvia Antoulas. Frau Antoulas besucht Frau Spitzbeck einmal in der

Woche und sagt: „Ich bekomme viel zurück. Wenn ich nach Hause gehe, fühle ich mich zufrieden und es geht mir gut.“

Einsam sein – das muss niemand der 84 Bewohner sowie 70 Mieter des Bremer Johanniterhauses, auch wenn einige keine Angehörigen mehr haben oder diese weit weg wohnen. Von den rund 70 freiwilligen Helfern ist sicher jemand dabei, der seine Zeit zur Verfügung stellt, kleine Besorgungen erledigt oder auch einfach die Hand hält.

Irmgard Dodt ist eine sehr herzliche Frau, ihr fällt es leicht, mit Menschen Kontakt zu knüpfen. So bietet zum Beispiel ein Foto im Bewohnerzimmer einen guten Anknüpfungspunkt für ein Gespräch. Sie weiß: „Dann beginnt es bei den meisten älteren Menschen zu sprudeln. Gerade über die eigene Lebensgeschichte erzählen sie sehr gern. Es ist wichtig, dass sich jemand dafür interessiert.“

Im Alltag der hauptamtlichen Pflege- und Betreuungskräfte bleibt für diese Tätigkeiten leider nicht immer viel Zeit. Deshalb sind die Mitarbeiter sehr froh, dass so viele Helfer im Hause sind und sie unterstützen. Ein harmonisches Miteinander, das sich durch Respekt und Wertschätzung für die wichtige Arbeit des Anderen auszeichnet, ist enorm wichtig und wohl auch ein Grund dafür, dass es so viele Freiwillige gibt.

Ansprechpartner haben und ein „offenes Ohr“ finden, das brauchen die Helfer. Auch dafür sind die beiden Koordinatoren sowie andere Mitarbeiter da. Bestimmte Situati-

## Pflege 2030

# Regional verschieden

Dass die Zahl der Pflegebedürftigen in Deutschland bis zum Jahr 2030 weiter ansteigt, ist hinlänglich bekannt. Dass die Zahlen jedoch regional sehr unterschiedlich wachsen, hat jetzt die „Bertelsmann Stiftung“ aktuell vorausberechnet. Gemeinsam mit der sinkenden Personenzahl im erwerbsfähigen Alter führt dies zu einer beträchtlichen Versorgungslücke in der ambulanten und stationären Pflege.

Die Ergebnisse der aktualisierten kommunalen Pflegevorausberechnung sind in der Publikationsreihe „Analysen und Konzepte zum Thema Pflege in Deutschland im Jahr 2030 – regionale Verteilung und Herausforderungen“ (<http://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/pflege-in-deutschland-im-jahr-2030/>) zusammengefasst.

Bereits im Jahr 2012 hatte die „Bertelsmann Stiftung“ im „Wegweiser Kommune“ erstmals eine Pflegevorausberechnung abgebildet. Dabei handelte es sich um die erste bundesweite Vorausberechnung von Pflegebedürftigkeit auf Ebene der Kreise und kreisfreien Städte. Diese Pflegevorausberechnung wurde nun aktualisiert. Die neue Berechnung enthält für alle Kreise und kreisfreien Städte in Deutschland eine Vorausberechnung bis zum Jahr 2030 zur Zahl der Pflegebedürftigen, zur Inanspruchnahme von Pflegeeinrichtungen und zu personellen Versorgungslücken. Über diesen Link können Leser berechnen lassen, wie die Prognose bei ihnen vor Ort konkret aussieht – am Beispiel von Gütersloh aufgeschlüsselt:

<http://www.wegweiser-kommune.de/statistik/guetersloh-1k+basisdaten-pflegevorausberechnung+2013-2030+tabelle>

Die Daten sollen Grundlagen für eine differenzierte Planung vor Ort bieten. Aber auch kommunale Handlungskonzepte und gute Praxisbeispiele zum Thema Pflege sind im Wegweiser Kommune zu finden.

## Neue Pflegebegutachtung

# Webportal des MDS informiert

Anfang des kommenden Jahres ist es soweit: Alle Vorbereitungen müssen abgeschlossen sein, denn der neue Pflegebedürftigkeitsbegriff tritt in Kraft. Damit ändert sich auch die Begutachtung von pflegebedürftigen Menschen durch den MDK (Medizinischer Dienst der Krankenversicherung) grundlegend. Die Medizinischen Dienste haben jetzt ein nutzerfreundliches Portal freigeschaltet, auf dem Pflegebedürftige, Angehörige und Fachleute viele Informationen rund um die Neuerungen finden.

Das Portal [www.pflegebegutachtung.de](http://www.pflegebegutachtung.de), das von den Medizinischen Diensten gemeinschaftlich getragen wird, bietet ein klar strukturiertes und übersichtliches Service- und Informationsangebot. Für pflegebedürftige Menschen und Angehörige finden sich Informationen rund um die neue Begutachtung. Ein umfangreicher Fragen- und Antwortkatalog beantwortet die wichtigsten Fragen rund um die Pflegereformen. Für Pflegebedürftige und Angehörige stehen ein Versichertenflyer und eine Checkliste für den MDK-Besuch zur Verfügung.

Für Experten aus Einrichtungen und ambulanten Diensten stehen ausführliche Erläuterungen zum neuen Begutachtungsinstrument zur Verfügung. Eine Liste mit Downloads und Links rundet das Angebot ab. Das Informationsportal wird in den kommenden Wochen erweitert. So wird der Versichertenflyer nicht nur in leichter Sprache, sondern auch in mehreren Übersetzungen verfügbar sein. Ein Erklärfilm wird zudem das neue Begutachtungsverfahren anschaulich und laienverständlich darstellen.

Experten können dort auch die PDF-Fassung der neuen Begutachtungs-Richtlinien herunterladen. Die Broschürenfassung der Richtlinien kann in begrenzter Stückzahl gegen eine Versandkostenpauschale über die Internetseite des MDS bestellt werden.

[www.pflegebegutachtung.de](http://www.pflegebegutachtung.de)

onen müssen gemeinsam gedeutet, besprochen und reflektiert werden. Manche Schicksale gehen besonders nahe. Deshalb besteht die Möglichkeit des monatlichen Austauschs, um über das Erlebte zu

Einmal im Jahr platzt das Restaurant im Johanniterhaus aus allen Nähten, wenn alle Helfer zusammenkommen, um beim traditionellen Frühstücksbuffet mit Musik gemütlich zusammensitzen. Die Mitglieder des



sprechen, durch Fachvorträge Situationen einordnen zu können oder bei einer Supervision eigene Handlungen und Verhaltensweisen zu reflektieren. Diese Unterstützung trägt dazu bei, dass sich die Helfer nicht als „Einzelkämpfer“ im Haus, sondern als wichtiges Mitglied in einem Team erleben. Hier holen sie sich Rat oder lachen einfach mal herzlich über die eine oder andere humorvolle Begebenheit. Fortbildungen werden in Bremen im Übrigen auch über das Diakonische Werk angeboten.

„Nicht nur unsere Bewohner wollen begleitet und gepflegt werden, ebenso müssen unsere Ehrenamtlichen immer wieder das Gefühl haben, willkommen zu sein“, so Hartwig Claus. Er hat deshalb immer im Blick, wie es ihnen geht, ob sie im Urlaub oder krank sind oder Geburtstag haben. Dann bekommen sie natürlich eine Glückwunschkarte überreicht sowie zu Weihnachten ein kleines Präsent.

Auch die Erwartungen der Einrichtung werden bei einem kleinen „Vorstellungsgespräch“ offen formuliert. Verlässlichkeit, Empathie und die Bereitschaft, sich auf die älteren Menschen einzulassen, sollten selbstverständlich sein. Ansonsten ist alles möglich. So hilft eine Freiwillige bei der Gartenpflege, andere halten Vorträge. Wieder andere betätigen sich im Repair- oder Nähcafé oder nutzen den hauseigenen Johanniterbus, um mit den Bewohnern einkaufen zu fahren.

Kuratoriums sprechen ihnen hier in großer Runde ein herzliches Dankschön aus.

Probleme, „Nachwuchsehrenamtliche“ zu bekommen, hat das Johanniterhaus bis heute nicht. „Unsere Jüngste ist zweieinhalb Jahre alt und singt mit ihrer Mutter und den demenziell erkrankten Bewohnern einmal in der Woche in fröhlicher Runde“, berichtet der Leiter des Sozialen Dienstes. Der zwölfjährige Lukas spielt regelmäßig mit den Bewohnern Halma, Mühle oder andere Brettspiele. Er kam vor zwei Jahren mit seinen Eltern ins Haus und wollte „irgendwie etwas Sinnvolles machen und helfen“.

Ehrenamtliche sind im Johanniterhaus willkommen, egal ob alt oder jung, ob jeden Tag oder nur einmal im Monat. Sie bereichern den Alltag der Bewohner, unterstützen die Hauptamtlichen bei ihrer Arbeit, nehmen selbst viel von der entgegengebrachten Dankbarkeit mit nach Hause. Sie werden wertgeschätzt, begleitet und aufgefangen. Sie gehören einfach dazu. Und dieser Umstand wird von allen Seiten als Bereicherung erlebt.

**Claudia Kewitz-Schubert**  
Einrichtungsleiterin  
des Johanniterhauses Bremen

\*Hat einen anderen Vornamen (Ruth-Ingrid), möchte aber so genannt werden, wie sie von allen anderen genannt wird.

# Neue Einsichten zum Leben im Alter

Das ist wohl die größte Überraschung des neuen Alterssurveys – die Analyse der Befunde für das hohe Alter zeigt, dass sich mit der steigenden Lebenserwartung die sogenannte mittlere Lebensphase bis ins 8. Lebensjahrzehnt hinein verlängert hat. Überraschend ist auch die Erkenntnis, dass das Untersuchungsdesign künftig auf die über 85-Jährigen ausgedehnt werden muss, um zu verlässlicheren Aussagen über die Lebensveränderungen im „verletzlichen“ hohen Alter zu kommen. So lautet das Kurzfazit von Dagmar Jung, der Vorsitzenden des DEVAP-Fachausschusses „Gemeinwesenorientierte Altenarbeit“ zum seit kurzem vorliegenden „Deutschen Alterssurvey“ zur Erhebungswelle 2014. Sie hat für die Leser der „DEVAP impuls“ die interessantesten Ergebnisse der Studie ausgewertet.

Der DEAS ist eine Langzeitstudie zum Thema Alter(n) in Deutschland im Auftrag der Bundesregierung. Seit 1996 werden in sechsjährigem Turnus repräsentative Stichproben bei der 40- bis 85-jährigen Bevölkerung durchgeführt. In den aktuellen Bericht flossen Informationen von mehr als 20.000 befragten Menschen ein, und die Lebensveränderungen über einen Zeitraum von bis zu 18 Jahren wurden untersucht. Mit Hilfe des Studiendesigns lassen sich sowohl individuelle Veränderungsprozesse wie auch Entwicklungen in verschiedenen Altersgruppen analysieren. Insbesondere die Auswertungen der verschiedenen Altersgruppen zeigen, dass die Altersunterschiede selbst eine erstaunlich geringe Bedeutung haben. Die entscheidende Variable mit den stärksten Auswirkungen ist der Bildungsstand.

## Arbeiten im Ruhestand

Die Zahl der Arbeitnehmer zwischen 54 und 65 Jahren ist seit dem Studienstart 1996 um ein Fünftel gestiegen. Gründe dafür sind eine veränderte Personalpolitik (Wegfall der Altersteilzeit-Anreize, Abkehr vom Jugendwahn auf Arbeitgeberseite) und finanzielle Verschlechterungen bei vorgezogenen Altersrenten. Verlierer auf dem Arbeitsmarkt sind nach wie vor Menschen mit niedrigem Bildungsniveau. Nur die Hälfte der 40- bis 65-Jährigen ist überhaupt erwerbstätig – eine sehr bedenkliche Zahl angesichts der demografischen Entwicklung. Die Zahl der berufstätigen Rentner ist dagegen seit 1996 um knapp sieben Prozent auf 11,6 Prozent gestiegen. Von diesen sind nur etwa ein Drittel weiter bei ihren früheren Arbeitgebern beschäftigt. In der Altersgruppe der 60- bis 65-Jährigen arbeiten mittlerweile 19 Prozent, bei den 66- bis 71-Jährigen immer noch 17 Prozent im Ruhestand weiter – ein Zeichen dafür, dass ein wachsender Teil der Altenbevölkerung bereit zu sein scheint, sich weiterhin am Arbeitsmarkt einzubringen, ohne dass – bisher – unbedingt wirtschaftliche Notlagen diese Motivation auslösen.

## Einkommen/Armut

Im Studienzeitraum sind alle Einkommen kontinuierlich gestiegen, am stärksten bei Menschen mit höherer Bildung. Berücksichtigt man die Preisentwicklung, sind die Einkommen von Menschen mit niedriger Bildung seit 2002 jedoch gesunken, die Ungleichheit in der Gesellschaft hat zugenommen. Aufgrund der Zunahme der Berufstätigkeit profitiert die Gruppe der 60- bis 65-Jährigen am stärksten von den Erhöhungen. Ihre Einkünfte sind höher als es eine (vorgezogene) Rente wäre. Die Armutsquote der 50- bis 65-Jährigen liegt bei 12,5 Prozent und bei 12,7 Prozent bei den Über-65-Jährigen. Sie ist nicht höher als bei den 40- bis 50-Jährigen. Allerdings weisen die Arbeitsmigranten mit 37 Prozent eine hohe Armutsquote auf. Alte Menschen ab 70 Jahren sind – noch – nicht überdurchschnittlich von Armut gefährdet. In Ostdeutschland ist die Armutsquote der alten Menschen sogar niedriger als die der jüngeren. Als aktuelle Risikogruppen für Armut im Alter gelten Frauen allgemein und niedrig gebildete Menschen, wie z. B. Migranten, in Ost und West, weil deren Beschäftigungsverhältnisse, geringere Einkünfte und Erwerbsspartizipation in Zukunft den Lebensstandard im Alter nicht sichern werden.

## Pflegeverantwortung

Jeder zehnte Erwerbstätige über 40 Jahren stand 2014 vor der Situation, seine Berufstätigkeit mit der notwendigen Unterstützung älterer Familienangehöriger zu verbinden. Bei den 55- bis 69-Jährigen hat sich die Zahl seit 1996 auf 15 Prozent verdoppelt, bei den 60- bis 65-Jährigen sogar vervierfacht. Die Verlagerung der Unterstützung in ein höheres Lebensalter spiegelt den zunehmenden Versorgungsbedarf im sehr hohen Alter wider. Aber nicht nur die Zahl der Unterstützter ist gestiegen, sondern sie versorgen auch häufiger mehr als eine Person. Waren es 1996 noch 13 Prozent, versorgten im Folgejahr 24 Prozent der Unterstützter mehr als eine Person. Allerdings ist der Anteil derer, die Pflegeverantwortung – eine spezifische, anspruchsvolle und zeitintensi-

# Prävention im Alter

Das Zentrum für Qualität in der Pflege (ZQP) bietet ab sofort online eine umfangreiche Übersicht zum aktuellen Forschungsstand zu gesundheitsfördernden, präventiven und rehabilitativen Angeboten für die Pflege von alten Menschen an. Aufgeführt sind Pflegeinterventionen im ambulanten und stationären Bereich.

Gesundheitsfördernde, präventive und rehabilitative Pflege kann dazu beitragen, die Gesundheit von pflegebedürftigen Menschen zu stärken und sogar wiederherzustellen. Welche konkreten Maßnahmen durch Pflegefachkräfte umgesetzt werden können, ist laut Zentrum für Qualität in der Pflege nicht gesetzlich verankert. „Über Wirksamkeit, Einsatz und Verbreitung gesundheitsfördernder, präventiver und rehabilitativer Pflegemaßnahmen ist wenig bekannt. Bisher werden solche Maßnahmen meist ohne verlässliche Wissensgrundlage durchgeführt“, heißt es von Seiten des ZQP. Mit der Online-Übersicht „Prävention und Rehabilitation“ will das ZQP deshalb nun detaillierte Informationen zum aktuellen Forschungsstand zu gesundheitsfördernden, präventiven und rehabilitativen Angeboten für die Pflege von alten Menschen anbieten. Außerdem soll es konkrete Praxisempfehlungen geben. Grundlage sind zwei systematische Literaturstudien zur Wirksamkeit pflegerischer Maßnahmen, die im Auftrag des ZQP von der Mathias-Hochschule Rheine und der Universität Bremen durchgeführt wurden.

Die kostenlose Übersicht ermögliche die Recherche nach entsprechenden Pflegeinterventionen im ambulanten und stationären Bereich. Dargestellt sind zentrale Ergebnisse aktueller Studien und systematische Reviews, einschließlich Informationen zur Qualität der Einzelstudien. Im Bereich Prävention haben die Autoren z. B. Hinweise zu Ernährungsprogrammen, aktivierender Pflege und zu Bewegungstraining zusammengefasst. Außerdem wird erläutert, wie Reha-Maßnahmen dabei helfen können, körperliche und psychische Fähigkeiten aufrechtzuerhalten.

## Quartiersentwicklung

Eigeninitiative und gegenseitige Unterstützung zu stärken: Beides ist zunehmend nötig angesichts der steigenden Zahl älterer Menschen in unserer Gesellschaft. Dabei geht es nicht nur um die Unterstützung hilfe- und pflegebedürftiger Menschen, sondern auch darum, die Potentiale und das Engagement der älteren Menschen zu nutzen.

Dies gelingt am besten vor Ort, also dort, wo die Menschen leben, sich im Alltag bewegen und in denen ihre sozialen Kontakte gewachsen sind. „In den Dörfern, Gemeinden und Stadtteilen müssen professionelle, ehrenamtliche und informelle Angebote stärker als bisher miteinander vernetzt und aufeinander abgestimmt werden, wenn man die Selbstbestimmung und Selbstständigkeit älterer Menschen zum Ziel hat. Die altersgerechte Quartiersentwicklung hat dabei zukünftig eine große Bedeutung“, erklärt Prof. Frank Schulz-Nieswandt, Vorstandsvorsitzender des Kuratoriums Deutsche Altershilfe (KDA) zur Veröffentlichung eines neuen Praxisleitfadens.

Die neue KDA-Handreichung „Quartiersentwicklung – Praktische Umsetzung sozialraumorientierter Ansätze in der Altenhilfe“ beschreibt praxisnah zahlreiche Instrumente und Methoden, wie man ein Quartiersprojekt Schritt für Schritt nachhaltig planen und umsetzen, aber auch finanzieren kann. Praxisbeispiele zeigen, wie eine Vernetzung der Akteure vor Ort unter Beteiligung der Bürgerschaft gelingt. Das Buch richtet sich an alle, die ein Quartiersprojekt in ihrer Kommune oder in ihrer Organisation umsetzen wollen.

**Ursula Kremer-Preiß/Thorsten Mehnert**  
Handreichung Quartiersentwicklung  
Praktische Umsetzung  
sozialraumorientierter Ansätze  
in der Altenhilfe  
ISBN 978-3-940054-41-8, 136 Seiten  
Preis: 19,80 Euro  
Weitere Informationen und  
Bestellmöglichkeit auf [www.kda.de](http://www.kda.de)



ve Unterstützungsaufgabe, die speziell ausgewertet wurde – für ein Familienmitglied übernehmen, über die Jahre nahezu gleich geblieben (4,5 Prozent der 40- bis 85-Jährigen). Angesichts der gestiegenen Erwerbsquote von Frauen ist das ein erstaunliches Ergebnis, umso mehr, weil der Pflegebedarf ebenfalls angestiegen ist. So scheinen Familien verstärkt professionelle Pflegedienste oder selbst beschaffte Pflegehilfen hinzuziehen, um sich zu entlasten. Wenn die Angehörigenpflege also weiterhin die zentrale Säule der Pflege bleiben soll, gilt es, neben der Anpassung, Akzeptanz und Evaluation gesetzlicher Regelungen noch stärker auf Versorgungsstrukturen hinsichtlich gemischter flexibler Pflegearrangements hinzuwirken, insbesondere um Berufstätigkeit und Pflege zu erleichtern und besser vereinbaren zu können.

### Freiwilliges Engagement

Das freiwillige Engagement zeigt eine erfreuliche Steigerung. So hat sich der Anteil von Personen über 40 Jahren, die sich freiwillig engagieren, in der untersuchten Zeit auf 22 Prozent erhöht und damit fast verdoppelt. Dabei zeigen sich deutliche Geschlechterunterschiede: Während 25 Prozent der engagierten Männer ein organisationsgebundenes Ehrenamt ausüben, tun dies nur 19 Prozent der Frauen. Ein Grund dafür mag in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in Familien liegen, die bei berufstätigen Frauen zur Doppelbelastung und geringeren Zeitressourcen führt. Eine heterogene Gruppe mit seltenem Engagement (3 Prozent) bilden die Arbeitsmigranten der ersten Generation, während

sich deren Kinder bereits zu 17 Prozent engagieren.

Rund ein Drittel aller Engagierten ist erst während der vergangenen sechs Jahre aktiv geworden. Allerdings hat sich der Anteil der neu Engagierten (31 Prozent), bezogen auf die Gesamtheit der Engagierten, nicht wesentlich verändert. Und über 70-Jährige sind bei der Neuaufnahme einer Aufgabe weiterhin im Vergleich zu Jüngeren eher zurückhaltend: Während über die Hälfte der 42- bis 47-jährigen Freiwilligen im Jahr 2014 mindestens ein ehrenamtliches Engagement ausübten, sind es bei den 72- bis 77-Jährigen noch 19 Prozent.

Aus der gerontologischen Perspektive ist nun interessant, ob seniorspezifisches Engagement sich von Engagement insgesamt unterscheidet. Dazu wurde die Altersgruppe der über 50-Jährigen untersucht. Im Gegensatz zur Geschlechterverteilung im allgemeinen Engagement – wo die Männer überwiegen – sind Männer und Frauen im seniorspezifischen Engagement gleich häufig aktiv. Jedoch unterscheiden sich die Altersgruppen deutlich: So ließen sich bei den 50- bis 59-Jährigen nur 16 Prozent für die Seniorenarbeit begeistern, bei den 78- bis 83-Jährigen waren es hingegen über die Hälfte der Engagierten.

Insgesamt zeigt die Auswertung des DEAS zum freiwilligen Engagement, dass in allen Altersgruppen die Zahl der Aktiven gestiegen ist. In den höheren Altersgruppen ab 59 Jahren wirken zudem die bessere Gesundheitssituation – eine wichtige Ressource – und die längere Erwerbstätigkeit positiv auf die Engagementbereitschaft. So scheint das Erwerbsleben eine wichtige Ermöglichungsstruktur für freiwillige Tätigkeiten zu bieten: Berufstätige Menschen sind deutlich stärker engagiert (25 Prozent) als andere Personen (17 Prozent).

### Im Alter mittendrin?

Aus der Perspektive sozialräumlicher Konzepte gibt es eine bedeutsame Erkenntnis: Die Mehrheit (61 Prozent) der 40- bis 85-Jährigen weiß, was in ihrer Nachbarschaft geschieht, aber vergleichsweise wenige bestimmen mit, was dort geschieht. Ein Drittel lebt zurückgezogen, ohne nachbarschaftliche Bindung. Mobilitätseingeschränkte Menschen sind altersunabhängig besonders schlecht in Nachbarschaften eingebunden.



Die 70- bis 85-Jährigen haben die engsten Nachbarschaftskontakte. Gleichzeitig ist ihr durchschnittliches Netzwerk an hilfsbereiten Nachbarn (3,4 Personen) kleiner als das der jüngeren Befragten (4,4 Personen). Im Jahr 2014 hatten 11 Prozent der 40- bis 85-Jährigen keine oder nur eine hilfsbereite Person im nahen Umfeld, bei den 70- bis 85-Jährigen sind es noch 3 Prozent mehr. Die Anzahl hilfsbereiter Nachbarn ist eng mit der Qualität der Wohnlage verknüpft. Mehr als ein Fünftel der Befragten in einfachen Wohnlagen sieht kaum Möglichkeiten, auf nachbarschaftliche Unterstützung zurückzugreifen. Gleichaltrige Bewohner gehobener Wohnlagen haben nur zu 11 Prozent eine oder gar keine Person, an die sie sich wenden könnten.

### Folgerungen

Die Ergebnisse zu Nachbarschaften zeigen im Hinblick auf sozialräumliche Ansätze der Altenarbeit, dass vielfach stabile funktionsfähige Nachbarschaften existieren, und dies meist über einen langen Zeitraum. Die Studie identifiziert aber auch brüchige und gefährdete Nachbarschaftsbeziehungen bei besonderen Altersgruppen und Milieus. Fragile Nachbarschaftsnetze in einfachen Wohn- und besonderen Lebenslagen erfordern künftig mehr Aufmerksamkeit, um sie zu stützen, neu zu entwickeln oder auszubauen. Dies gilt insbesondere für hochaltrige und mo-

bilitätseingeschränkte Menschen, deren Wohnumfeld indirekt mit darüber entscheidet, ob sie in ihrer eigenen Wohnung leben können oder nicht.

Es zeigt sich beim nachbarschaftlichen Engagement ebenso wie bereits bei der allgemeinen innerfamiliären Unterstützung, dass die Wohnmobilität, die Trennung von Wohn- und Arbeitsort sowie die steigende Erwerbstätigkeit von Frauen und Älteren das Engagement weiterhin beschränken. Die Interpretation der Ergebnisse zu nachbarschaftlichen Hilfeleistungen weist auf deren Begrenztheit hin. Dies gilt gerade im Hinblick auf Erwartungen an zeitintensive und eher verpflichtende Unterstützungsleistungen bei pflegebedürftigen alten Menschen durch die aktuelle Pflegepolitik. Für nachbarschaftliche Hilfen gilt dasselbe wie für freiwilliges Engagement: Sie sind nicht selbstverständlich und benötigen Investitionen in förderliche Rahmenbedingungen.

**Dagmar Jung,**  
Vorsitzende des Fachausschusses  
„Gemeinwesenorientierte Altenarbeit“  
Diakonie Hessen, Frankfurt

Die Langfassung finden Interessenten hier:  
<https://www.dza.de/forschung/deas.html>

### Lese-Tipp

## 10 Thesen zur Weiterentwicklung von freiwilligem Engagement

Freiwilliges Engagement ist ein Schwerpunkt-Thema des DEVAP. Denn damit der große Reichtum an Ideen und Einsatz der freiwillig Engagierten in der diakonischen Altenhilfe erhalten bleibt, müssen die Rahmenbedingungen beständig weiterentwickelt und innovativ gestaltet werden.

Daher waren die Ehrenamts-Fachleute des DEVAP auch intensiv beteiligt, als auf Basis der Studie „Freiwilliges Engagement in Einrichtungen und Diensten der Diakonie“ (Diakonie Texte 04.2012) Experten der Diakonie Deutschland, der Landes- und Fachverbände sowie der Wissenschaft Thesen zur Weiterentwicklung erarbeiteten. Die zehn entwickelten Thesen bringen die aus fachlicher Sicht dringend notwendigen ver-

bandsstrategischen Weiterentwicklungen auf den Punkt und sind weiterhin aktuell.

Das Thesepapier ist abrufbar unter:  
<http://www.diakonie.de/10-thesen-zur-weiterentwicklung-von-freiwilligem-engagement-13223.html>

### Preis der Preise

## Noch schnell abstimmen

Der Deutsche Engagementpreis ist der Dachpreis für freiwilliges Engagement. Rund 600 verschiedene Preise gibt es für die 31 Millionen bürgerschaftlich engagierten Menschen in Deutschland. Als „Preis der Preise“ stärkt der Deutsche Engagementpreis die Anerkennungskultur für freiwilliges Engagement, indem er das bürgerschaftliche Engagement der Menschen sowie all jene würdigt, die dieses Engagement durch die Verleihung von Preisen sichtbar machen. Ziel ist es, engagierte Menschen und Initiativen zu motivieren, sich bei den zahlreichen Preisen um eine Auszeichnung zu bewerben. Bislang noch nicht engagierte Menschen möchte der Deutsche Engagementpreis anregen, sich freiwillig zu engagieren.

Noch bis zum 31. Oktober haben rund 600 Projekte und Personen die Chance, den mit 10.000 Euro dotierten Publikumspreis zu gewinnen. Erstmals gewinnen die TOP 30 der öffentlichen Abstimmung zudem die Teilnahme an einem kostenfreien Weiterbildungsseminar in Berlin.

Die Veranstalter laden Interessenten herzlich ein, sich an der Abstimmung zu beteiligen und den persönlichen Favoriten unter allen Teilnehmenden auszuwählen. Das Projekt mit den meisten Stimmen gewinnt. Auf der Internetseite <https://www.deutscher-engagementpreis.de/> werden die teilnehmenden Projekte in einer zufälligen Reihenfolge angezeigt. Engagement kann man nicht genug würdigen – tragen Sie jetzt dazu bei!

## Rund ums PSG II

Anfang 2017 treten die Regelungen des Zweiten Pflegestärkungsgesetzes (PSG II) zum neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff und neuen Begutachtungsverfahren in Kraft. Das Bundesministerium für Gesundheit stellt dazu eine Reihe von Informationsangeboten zur Verfügung: Für Beschäftigte in der Pflege wurde das Fachangebot „Praxisseiten Pflege“ aktualisiert und ergänzt. Die neuen Seiten, die detailliert das Begutachtungsinstrument und die neuen Pflegegrade mit Fallbeispielen erläutern, können online über [www.wir-stärken-die-pflege.de](http://www.wir-stärken-die-pflege.de) zum kostenfreien Herunterladen aufgerufen werden.

Die erweiterte Service-Website [www.wir-stärken-die-pflege.de](http://www.wir-stärken-die-pflege.de) bietet einen schnellen Einstieg für alle Interessierten. Sie erklärt wichtige Stichworte zur Pflege im „Pflege-Wissen“ und verschafft einen Überblick über die finanziellen Leistungen und die Neuerungen der Pflegestärkungsgesetze. Die Website wird kontinuierlich erweitert und an aktuelle Fragen angepasst.

Außerdem können über die Website die Informationsbroschüren „Die Pflegestärkungsgesetze“ und „Alle Leistungen zum Nachschlagen“ bestellt werden, die vertiefte Informationen enthalten. Diese und weitere Ratgeber zu Themen rund um Pflege, Demenz und die Pflegestärkungsgesetze können kostenfrei bestellt werden, sei es zum Nachlesen zu Hause oder zum Auslegen in Pflegeeinrichtungen, Arztpraxen oder in Beratungsstellen. Eine Übersicht über alle Medien und die Bestellmöglichkeit dafür ist auf [www.wir-stärken-die-pflege.de](http://www.wir-stärken-die-pflege.de) zu finden.

Außerdem hat das Bundesministerium für Gesundheit eine Handreichung mit dem Titel „Wie Sie die Nutzerinnen und Nutzer Ihrer Pflegeeinrichtung korrekt über die neuen Entgelte informieren“ erstellt, die demnächst auf der Seite des BMG zum Herunterladen bereit stehen soll.

## DEVAP-Fachtag „Nachwuchs einfangen, auffangen und halten!“

### Warum keiner mehr Bewerbungen schreibt

Etwa 60 Vertreter von Alten- und Krankenpflegeschulen sowie diakonischer Landesverbände und Altenhilfeträger nahmen im August am DEVAP-Fachtag „Einfangen, auffangen und halten – in Netzwerken Auszubildende gewinnen und Fachkräfte binden“ in Kassel teil. Sie waren der Einladung ins Haus der Kirche gefolgt, um ganz unterschiedliche Blickweisen auf die komplexe Ausbildungspraxis kennenzulernen.



Der sich zuspitzende Fachkräftemangel in den Gesundheits- und Pflegeberufen stellt auch die Diakonie als einen der größten Akteure in der Altenhilfe und im Krankenhauswesen schon heute vor große Herausforderungen. Zugleich werden das neue Pflegeberufegesetz und die generalistische Pflegeausbildung die bekannten Ausbildungsstrukturen nachhaltig verändern. Diese Entwicklung im Blick, wurde auf dem DEVAP-Fachtag vorgestellt, wie sich Bildungsträger und Einrichtungen heute am besten aufstellen. Praktiker stellten neue Wege der Bewerbergewinnung und des Bewerbermanagements sowie Best Practices der Kooperation und des Netzwerkaufbaus vor.

Im gemeinsamen Austausch mit den Referenten wurden die drängendsten Probleme beim Recruiting, aber auch im Ausbildungsprozess diskutiert und Lösungsideen entwickelt. Die Teilnehmenden waren sich darin einig, dass der Lernort „Praxis“ eine wesentliche Rolle für die objektive und subjektive Qualität der Ausbildung spielt. Konsens bestand auch in der Einschätzung, dass die Bedeutung der Praxisanleitung ernster ge-

nommen werden muss. Daneben sind die Ausbildungsträger sowie die Schulen und Bildungseinrichtungen bereits heute gefordert, sich den modernen Kommunikationswegen zu öffnen und Bildungsk Kooperationen vor Ort zu knüpfen, um Interessenten zu erreichen und den Herausforderungen sich verändernder Ausbildungsstrukturen angemessen begegnen zu können.

Die Hauptbeiträge „Kooperation und Netzwerkaufbau – erste Best-Practice-Beispiele“, der „Ver.di-Ausbildungsreport Pflegeberufe 2015“ und „Neue Wege der Bewerberansprache“ können auf der DEVAP-Homepage [www.devap.info](http://www.devap.info) nachgelesen werden.

## Beliebter Arbeitgeber:

# Diakonie erneut unter den Top 100

Bei den Karriereplänen von Schülern steht die Diakonie hoch im Kurs! Bereits zum dritten Mal in Folge wurde die Diakonie unter die Top 100 der besten Arbeitgeber Deutschlands gewählt. Am „trendence-Schülerbarometer 2016/2017“, dessen Ergebnisse nun veröffentlicht wurden, nahmen 17.000 Lernende der Jahrgangsstufen acht bis 13 teil. Nach Platz 36 im Jahr 2014 und Platz 42 im vergangenen Jahr erreichte die Diakonie in diesem Jahr mit Rang 34 die bisher beste Platzierung.

Für die trendence-Experten ist dieses erfreuliche Ergebnis nicht zuletzt der Kampagne „SOZIALE BERUFE kann nicht jeder“ zu verdanken. Seit Jahren unterstützt der DEVAP gemeinsam mit den Fachverbänden Bundesverband evangelische Behindertenhilfe (BeB), Deutscher Evangelischer Krankenhausverband (DEKV) und Evangelischer Erziehungsverband (EREV) die Kampagne finanziell.

Das Berufeportal [www.soziale-berufe.com](http://www.soziale-berufe.com) informiert über die vielfältigen sozialen und pflegerischen Ausbildungsgänge sowie Studiengänge der Diakonie. Im interaktiven Austausch und durch Selbsttests wie „Bin ich der Typ für die Arbeit mit Menschen?“ oder „Passt der Beruf des Krankenpflegers zu mir?“, können sich die Nutzer intensiv mit den Berufsbildern auseinandersetzen. Ergänzt wird das Angebot der Kampagne durch eine Ausbildungsstätten-Suchfunktion und eine Ausbildungs- und Studienplatzbörse. Informationen zum Bundesfreiwilligendienst und Freiwilligen Sozialen Jahr,

Praktika in der Diakonie sowie Bewerbungs- und Karrieretipps runden das Angebot ab.

„Wir freuen uns sehr darüber, dass die diakonischen Träger mit ihren verschiedenen Arbeits- und Hilfefeldern bereits seit drei Jahren unter den Top 100 Arbeitgebern Deutschlands sind. Wir sind stolz darauf, dass wir bei den jungen Menschen so einen guten Ruf genießen. Wir werden alles daran setzen, dass wir als Ausbildungsträger und als Arbeitgeber diesem guten Ruf weiter gerecht werden. Dem diakonischen Gedanken und dem christlichen Menschenbild verpflichtet, setzen wir uns seit jeher für gute und moderne Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen ein. Das Ergebnis der Umfrage bestätigt unser Engagement und ist uns Verpflichtung, darin nicht nachzulassen“, so die Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer der Fachverbände.

## Save the Date

# DEVAP-Mitgliederversammlung

Zum Jahresende lädt der DEVAP seine Mitglieder wieder zur turnusgemäßen Versammlung ein. Verbandsmitglieder treffen sich am

Donnerstag, den 24. November 2016

in Kassel im Haus der Kirche. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die Auswertung der DEVAP-Mitgliederumfrage 2016. Nähere Informationen enthält die Einladung, die DEVAP-Mitglieder Anfang November erhalten.

## Umgang mit Demenz

# Initiative

## „Demenz Partner“

Vor kurzem gaben Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe und Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig den Startschuss für eine vorbildliche Aktion: Die Initiative „Demenz Partner“, durchgeführt von der Deutschen Alzheimer Gesellschaft.

„Demenz braucht Dich“ lautet der Slogan der Initiative. Damit ist gemeint, dass jeder mit seinem Verhalten dazu beitragen kann, die Lebensbedingungen von Menschen mit Demenz zu verbessern. In bundesweit stattfindenden Kursen werden neben Wissen zum Krankheitsbild wichtige Tipps zum Umgang mit Menschen mit Demenz vermittelt. Wer an den 90-minütigen kostenlosen Kursen teilnimmt, erhält als Teilnahmebestätigung eine Urkunde und einen Anstecker, der ihn als „Demenz Partner“ ausweist.

Auch Institutionen können Demenz Partner werden. In Deutschland gibt es schon seit einigen Jahren an vielen Orten Basisschulungen zum Thema. Diese richten sich an Angehörige und ehrenamtlich Engagierte, aber auch an verschiedene Berufsgruppen, die in ihrem Arbeitsalltag Menschen mit Demenz begegnen. Zu nennen sind hier Mitarbeitende des Einzelhandels und der öffentlichen Verkehrsmittel sowie Angestellte bei Banken, der Polizei oder der Feuerwehr. Die Kampagne bildet ein gemeinsames Dach, unter das sich bereits aktive Institutionen und Einzelpersonen stellen können. So wird die Sichtbarkeit der vorhandenen Kurse erhöht.

Jede Organisation, die einen Basiskurs zum Thema anbietet, kann mitmachen. Demenz Partner werden ist kostenfrei. Organisationen, die sich zur Zusammenarbeit entschließen, erhalten aktuelle Kurs-Materialien, können ihre Kurse über die Demenz-Partner-Homepage bewerben, und bekommen Material zur Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit.

Nähere Informationen unter:

<https://www.demenz-partner.de/fuer-organisationen.html>

Bereits jetzt im Kalender vormerken!

## DEVAP-Bundeskongress „ZUSAMMEN WACHSEN“ im September 2017

Jetzt ist eine gute Gelegenheit, sich das nächste Top-Ereignis der diakonischen Altenhilfe im neuen Terminkalender vorzumerken: Am 20. und 21. September 2017 treffen sich Pflegepraktiker aus ganz Deutschland wieder zum DEVAP-Bundeskongress in Berlin. Dieses Mal unter dem Motto: „ZUSAMMEN WACHSEN“.

Im Pflegebereich gewinnen neue Kooperationen und Netzwerke immer mehr an Bedeutung. Die klassisch getrennten Sektoren im Gesundheits- und Pflegebereich wie Krankenhaus und Altenpflegeeinrichtung oder Pflege und Behindertenhilfe greifen im Zuge der älter werdenden Gesellschaft mehr und mehr ineinander. Die Schnittmengen werden größer und sichtbarer.



Der DEVAP-Bundeskongress 2017 zeigt die Potenziale und Grenzen auf, die in diesen Überschneidungen liegen. Der Titel „ZUSAMMEN WACHSEN“ ist dabei Programm, und zwar im doppelten Wortsinn: Ein Fokus liegt auf dem Annäherungs- und Wachstumsprozess, mit dem Ziel, die Lebenssituation älterer und pflegebedürftiger Menschen weiter zu verbessern. Dies gelingt am besten gemeinsam mit anderen Akteuren. Daher werden wir mit maßgeblichen Spitzenvertretern diskutieren, etwa aus der Wohnungswirtschaft, der Wissenschaft, der Kommunen und Landkreise, der Kirche und der Zivilgesellschaft. Es gilt, den Kreis

der Partner zu erweitern und neue Wege einzuschlagen. In diesem Geist will der Kongress Impulse für neue Formen der Zusammenarbeit setzen. Die Fähigkeit, Innovationen zu ermöglichen, ist dabei von großer Bedeutung. Die Diakonie verfügt über eine große Geschichte als Treiber von Innovationen und fortschrittlichen Ideen. Wie lässt sich diese Tradition weiterführen, besonders mit Blick auf Digitalisierung und Co.? Das Zukunftsthema Innovationen bildet eine weitere thematische Säule des Kongresses. Dabei sollen die Chancen differenziert analysiert werden, aber ebenso bestehende Hemmnisse und ethische Fragen.

**Wann? 20./21. September 2017**  
**Wo? Berlin-Mitte, Kalkscheune**

*DEVAP*  
impuls

### DEVAP impuls

Herausgeber: DEVAP

Deutscher Evangelischer Verband  
für Altenarbeit und Pflege e.V.

Verantwortlich: Vors. Bernhard Schneider

Redaktion: Heike Wehrbein, Daniel Wagner

Nicht namentlich gekennzeichnete Artikel:

H. Wehrbein, DEVAP

Die mit Namen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Fotos: Diakonie (Thomas Meyer), EvA Gemünd,

Birgit Betzelt, Hartwig Claus, Diakonie Hessen

Grafik: Daniel Wagner

DEVAP Geschäftsstelle

Invalidenstraße 29, 10115 Berlin

Tel. 030 83001-277, Fax 030 83001-25 277

info@devap.de www.devap.info

12 DEVAP impuls 2/16

In eigener Sache: Bei Adressänderungen bitte unbedingt Ihre Kundennummer angeben. Vielen Dank.